

Zeitschrift: Jahrbuch Oberraargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mittelland
Herausgeber: Jahrbuch Oberraargau
Band: 52 (2009)

Buchbesprechung: Neuerscheinungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neuerscheinungen



Marco D'Anna: Oltre la trama. Langenthal 2008.

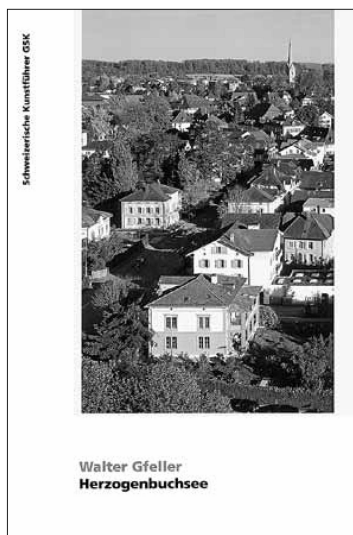
ISBN 978-3-9520155-4-4

Hochkomplexe Maschinen, die Fäden mit höchster Geschwindigkeit zu Stoffen in raffinierten Farben und Mustern verweben: Die Produktionsstätten der Lantal in Langenthal und Melchnau lassen jedes Fotografenherz höher schlagen. Der Tessiner Fotograf Marco D'Anna hat jedoch einen Weg gesucht, diese Maschinenwelt jenseits ihrer technischen Faszination im Bild festzuhalten. «Oltre la trama», «Mehr als Schussfäden» hat er denn auch das Resultat getauft.

Angewendet hat er dafür eine besondere Technik, die den Bildern den Detailreichtum nimmt und sie malerisch verfremdet. Es ist eine direkte Technik mit Polaroidfilmen, bei der zudem mit jeder Aufnahme ein Original entsteht. 75 Aufnahmen hat D'Anna so im Auftrag von Urs und Renata Baumann, dem Verwaltungsratspräsidenten von Lantal und seiner Frau, geschaffen. Diese liessen sie auch in Buchform veröffentlichen. Das Buch entspricht in seiner Aufmachung der handwerklichen Perfektion der Langenthaler Textilien: In gediegen weissem Umschlag mit Leinenrücken und spartanischen Präge- und Druckbuchstaben bilden die 75 grossen, quadratischen Seiten mit den Fotografien D'Annas den Hauptteil des Inhaltes. Ein kurzer Text von D'Annas Künstlerkollegen Pierre Casè führt in die Bilderwelt ein. Das italienische Original hat Casè von Hand geschrieben. Eine deutsche und eine englische Übersetzung machen ihn auch für diejenigen verständlich, die des Italienischen nicht mächtig sind.

Eine kurze Biografie sowie die Verzeichnisse von Ausstellungen, Werken in Sammlungen und wichtigen Projekten des Künstlers runden den gediegenen Kunstband ab.

Jürg Rettenmund



Walter Gfeller: Herzogenbuchsee. Schweizerische Kunstführer GSK. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern, 2009. ISBN 978-3-85782-841-6, 66 Seiten

Die Entwicklung vom Bauerndorf zur Industrie- und Wohnsiedlung: Dies zeigt der Kunstführer Herzogenbuchsee von Walter Gfeller auf. Der pensionierte Sekundarlehrer und Kunsthistoriker, der seit fast 40 Jahren im Dorf lebt und wirkt, beleuchtet im Kunstführer zuerst die ältere und jüngere Dorfgeschichte. Daran schliesst sich die Siedlungsgeschichte von Herzogenbuchsee an. Vom ältesten Dorfteil rund um den Kirchhof ausgehend, beschreibt Gfeller, wie das Dorf wuchs und sich ausdehnte. Er tut dies anhand von markanten Gebäuden, deren Aufbau, Architektur und Stil er erläutert. So erfährt der Leser Wissenswertes über Kirche, Gemeindehaus, Kornhaus, die Gasthöfe Kreuz und Sonne, aber auch Bauernhäuser, Bahnhof, Fabriken und wenig bekannte Gebäude. Diese sind auf einer Karte auf dem Umschlag verzeichnet. Beschrieben werden nicht nur historische Bauten, sondern auch charakteristische aus neuerer und neuester Zeit. Auch wer das Dorf gut kennt, erlebt manche Überraschung über Gebäude und Details, an denen er bisher achtlos vorbeiging. Walter Gfeller hat den vielen hervorragenden Fotos diverse alte Stiche und Pläne sowie eigene Skizzen beigelegt, welche das Beschriebene erhellen. So ist ein kleines Werk entstanden, das die Siedlungs- und Baukultur von Buchsi anschaulich und interessant darstellt.

Herbert Rentsch

Samuel Herrmann, Texte; Jaroslav Cap, Bilder: Spaziergang in Langenthal. Herausgeber: Cap Informatik, Langenthal; Layout, Lithos und Druck: Merkur Druck AG Langenthal, 2008. ISBN 978-3-905817-07-2, 168 Seiten

Seit Jahren begeistert der ehemalige Langenthaler Sekundarlehrer und Bibliotheksleiter Samuel Herrmann Besucherinnen und Besucher von Langenthal auf seinen Stadtführungen. Er führt die Gäste jeweils auf einem anderthalbstündigen Spaziergang durch den Ortskern, erklärt Sehenswürdigkeiten wie «s'Choufhüsi» und erzählt dazu spannende Geschichten wie diejenige vom Nachtwächter im Kaufhaustürmchen.



Dank dem neuen Buch lässt sich die erfrischende Ortsreise nun auch am Schreibtisch oder im Lesesessel mitverfolgen.

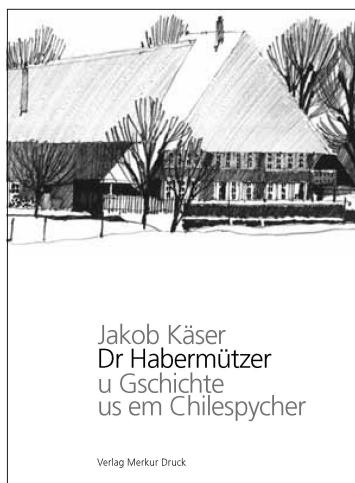
Dokumentiert werden 41 Stationen der Wanderroute vom Löwen zum Theater, zur Alten Mühle, auf den Geissberg und zurück in den Dorfkern. Zu den vielen Bildern von Jaroslav Cap liest man die kurzen und einprägsamen Texte von Samuel Herrmann mit Genuss. Besonders eindrücklich wirken die Spuren in Bildern und Texten von Langenthaler Einrichtungen und Langenthalern, die Geschichte schrieben – wie den hohen Trottoirs, oder dem Bärenstock mit der Schauergeschichte von Fürsprecher Desgouttes. Und da ist natürlich auch die Geschichte vom «genialsten Kopf», den Langenthal je hervorgebracht hat, von Andreas Dennler mit den bemalten Fensterläden in der Marktgasse.

Man spürt die Liebe und das Engagement des Langenthaler Kulturpreisträgers für seine Stadt und für die Menschen, die in ihr lebten und leben. Samuel Herrmann und Jaroslav Cap haben ausgehend von Gebäuden und Örtlichkeiten eine lebendige Stadtgeschichte verfasst, die auch ungeahnte Bezüge ermöglicht: So erinnert etwa das Grab der sechs Bourbaki-Soldaten auf dem Friedhof an deren Schicksal anlässlich ihres Übertrittes über die Schweizer Grenze in Les Verrières. Der Maler Eduard Castres hat dieses Ereignis im berühmten Panorama dargestellt. Und auf diesem Panorama sieht man auch einen, der Castres beim Malen geholfen hat und später in Langenthal bei seinem Aufenthalt beim Onkel Neukomm selber bedeutende Bilder geschaffen hat: Ferdinand Hodler. Beides, das Schicksal der Bourbaki-Soldaten wie das Leben Ferdinand Hodlers, werden im Buch berührt und zeigen, wie sich Weltpolitik und Kulturgeschichte in Langenthal begegnen.

Simon Kuert

Jakob Käser: Der Habermützer u Gschichte us em Chilespycher. Herausgegeben vom Ortsverein Madiswil. Verlag Merkur Druck, Langenthal, 2008. ISBN 978-3-905817-06-5. 223 Seiten

Nach «Meitlistreik u Chachugschiir» legt der Ortsverein Madiswil einen zweiten Band mit Texten des Madiswiler Mundartautoren Jakob Käser (1884–1969) vor. Den Hauptteil bildet nun der Roman «Dr Habermützer», der sich einem Verdingkinderschicksal annimmt. Ergänzt wird er durch Geschichten aus dem Werk «Dr Chilespycher». Illustriert ist das



Buch mit einer Zeichnung aus der Erstausgabe des «Habermützer» von Carl Rechsteiner und Holzschnitten von Emil Zbinden.

Das Verdingkinderwesen hat bereits Jeremias Gotthelf in seinem Erstling «Der Bauernspiegel» thematisiert. Im Aufbau seines Romans lehnt sich Käser jedoch eher an ein anderes Werk Gotthelfs an: «Ueli der Knecht»: Ist es dort Ueli, der sich an der Seite Vrenelis zum stattlichen Bauern entwickelt, so ist es hier das Verdingkind Fritz Hofer an der Seite der Bauerntochter Bethli Nyffenegger. Eindrücklich zeigt Käser an seiner Figur das Hineinwachsen in die für ihn neue Gesellschaftsschicht auf. Eine Schicht, zu der zum Beispiel auch die militärische Karriere zum Dragoner-Wachtmeister gehört, und ein Wachsen, zu dem auch Selbstzweifel und Abwege gehören. Der titelgebende «Habermützer» übrigens stammt aus einem Oberaargauer Brauch: Eine Dreschgemeinschaft schickte einen Neuling in ihrer Runde zum Scherz mit einem Sack in einen weit entfernten Hof, den Habermützer zu holen.

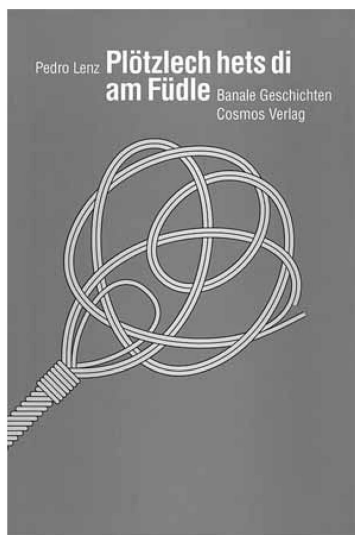
In seinem Vorwort zeigt der Mundartkenner Christian Schmid auf, wie Käser's Werk bereits zu seiner Entstehungszeit zwar als Bollwerk gegen eine neue «zementene» Zeit geschrieben wurde, aber mehr ein Abgesang auf die bäuerliche Solidargemeinschaft im Dorf war, auf die Welt Gotthelfs, Gfellers und Reinhards.

Dass dies nicht an einem Heile-Welt-Stoff geschieht, sondern an einem schwarzen Kapitel dieser Zeit, macht das Buch und seine Wiederherausgabe umso sympathischer. In einem einleitenden Aufsatz bettet der Langenthaler Pfarrer Simon Kuert den Roman ein in die Geschichte des Verdingkinderwesens und seine literarische Verarbeitung.

Jürg Rettenmund

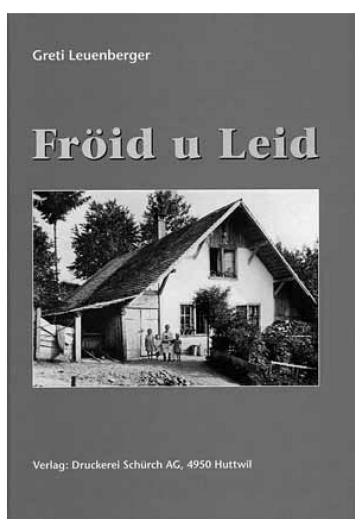
Pedro Lenz: Plötzlech hets di am Füdle. Banale Geschichten. Cosmos Verlag, Muri bei Bern, 2008, ISBN 978-3-305-00425-6, 144 Seiten

Der Langenthaler Dichter, Schriftsteller («Das Kleine Lexikon der Provinz-literatur», siehe Jahrbuch 2005), Kolumnist und Performer mit 300 Auftritten im letzten Jahr hat einige seiner umwerfenden Mundartgeschichten in einem Buch herausgegeben. Was das Publikum bislang an Lesungen und Poetry Slams begeisterte, kann nun genüsslich schwarz auf weiss nachgelesen werden. In verspielter Berner Mundart beschreibt



uns Lenz vordergründig banale Situationen mit Figuren, die seiltänzerisch zwischen Tragik und Komik wandeln. Die Stilmittel der mündlichen Alltagsrede nehmen uns dabei unmittelbar gefangen, die Personen der Geschichten sind uns vom ersten Moment an vertraut, ihre kleine Welt ist auch unsere Welt.

Die Orte der Handlungen kennen wir ebenfalls bestens: Die «Löliwaudgruebe» in Herzogenbuchsee, die Maisonettewohnung in Zollikofen, «d Schlöf uf em Hoger obe, uf em Schoore, uf em Schoorehoger», «dr Hingerbärg», «Attiswü», der Fussballplatz, der Burgäschisee, der Bus oder der Zug. Witschi Res, Greppehugo, der Bärni Egger, Chantal und alle anderen Menschen in den Geschichten, die meisten aus dem Oberraargau, versuchen dort, mit ihrem unspektakulären Leben fertig zu werden. Sie sind oft gefangen in einer Beziehung, in einer Sucht oder der Religion. In seiner ureigenen Poetik nimmt uns Lenz mit auf den schmalen Grat zwischen Glück und Unglück; nach einem ersten herzhaften Lachen folgt unweigerlich das Nachdenken. Martin Fischer

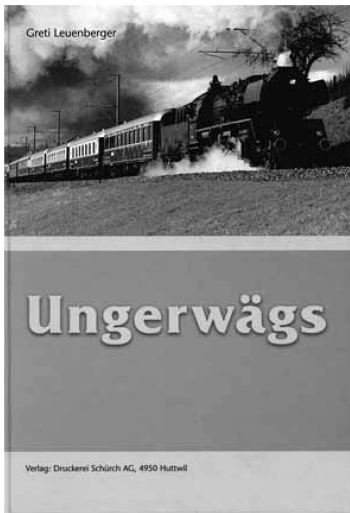


Greti Leuenberger: Fröid u Leid. Verlag Druckerei Schürch AG, Huttwil, 2008. ISBN 978-3-9523343-5-5. 103 Seiten

Greti Leuenberger: Ungerwägs. Verlag Druckerei Schürch AG, Huttwil, 2009. ISBN 978-3-9523479-1-1. 135 Seiten

In ihren beiden Büchern «Fröid u Leid» und «Ungerwägs» hat sich die Huttwilerin Greti Leuenberger einen Teil ihrer Lebensgeschichte von der Seele geschrieben. Sie konnte sich in schreibender Weise von vielem, das sie durch ihr gesamtes Leben begleitet hat, befreien und die Ereignisse «verwärche». Ereignisse, bei denen sie als Verdingkind abgestempelt und auch – wie etwa in der Schule – verspottet wurde. «Aber vielleicht, won i mer jetz aus vo der Seeu schriebe, wo i johrelang verdrängt gha ha, fauts mer sicher liechter, äntleche e Strich unger dä Läbesabschnitt z mache, wo mi so vüu Träne u Verzwyflig koschtet het», schreibt sie in der Geschichte «D Tante Anni» im zweiten Buch. Wie sie sich in verschiedenen heiklen Situationen zu wehren wusste, macht sie immer wieder zum Thema.

Dieser Ansatz ist ein anderer als bei der ebenfalls aus Ursenbach stam-



menden Greti Morgenthaler, der es um das Bewahren alten Brauchtums und alter Ausdrücke geht. Greti Leuenberger verwendet die Mundart, die sie gewohnt ist und die nicht frei von in Mundart übertragenen hochdeutschen Wörtern und Satzkonstruktionen ist.

Die Autorin erzählt in lebhafter Art auch heitere Episoden aus ihrer Kindheit. Oft sei da der Ausruf ertönt: «Was hesch jetz scho widr gmacht?» Beispielsweise, als das neugierige Margrithli erforschte, ob das «Bäbi Lise» auch einen Blinddarm habe und warum die Puppe «Heidi» ihre Augen auf und zumachen konnte. Eines Tages versteckte sich Margrithli im Taubenschlag, um keine Kutteln essen zu müssen.

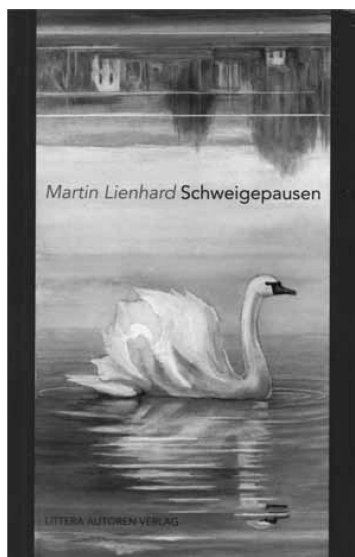
Beiden Büchern liegt ein chronologischer Aufbau der Geschichten zu Grunde. Im ersten liegt der Schwerpunkt in der Kinder- und Jugendzeit und den anschliessenden Welschland- und Lehrjahren. Das zweite setzt nochmals in Weinstegen ein, wo «Margrithli» im Alter von anderthalb Jahren als Pflegkind bei Gotte und Götti unterkam. Hinzu kommen nun Episoden aus Brunnen, wo sie während der Schulzeit und darüber hinaus bei Verwandten in einer Gärtnerei aushalf. Dann aber greift dieses weiter aus zur sich anbahnenden Freundschaft mit ihrem späteren Mann, zu Hochzeit, Familie und Abschied nehmen im Alter.

So erzählt Greti Leuenberger etwa von einer heiklen Begegnung an der Grenze während des Zweiten Weltkrieges in Laufenburg, von einer Bootsfahrt auf dem Urnersee, die in einem Föhnsturm endet, oder von einem denkwürdigen Abend mit Bundesrat Eduard von Steiger. Es sind insgesamt oft heitere, immer wieder aber auch nachdenklich stimmende Episoden aus dem Familienleben. Die Autorin weiss die Geschichten in einen erzählerischen Bogen einzuspannen.

Berty Anliker/Jürg Rettenmund

Martin Lienhard: Schweigepausen. Littera Autoren Verlag, Zürich, 2008; ISBN 3-906731-21-9, 94 Seiten

Welches sind die wichtigen Fragen im Leben, welches die wahren Werte? Martin Lienhard nähert sich ihnen in seinen vielschichtigen Gedichten auf leise und feine Art. Landschaften und die Natur im Wasseramt, im Oberaargau und in Deutschland bilden den Grund und den Boden, auf denen Gedankengebäude zu unserem Alltag und unserem Leben er-



wachsen. Die Brücke zwischen Alltäglichem und Grundsätzlichem hat viele Bausteine, einige davon erschliessen sich erst beim wiederholten Lesen der anregenden, manchmal aufwühlenden, oft faszinierenden Lyrik.

Die Sorgfalt und die Anteilnahme, die Martin Lienhard in seinen Berufen als Pfarrer, Spitalseelsorger, Lehrer für Studenten der Theologie und als Supervisor wichtig waren, kommen in den Bildern und Themen der Gedichte erneut zum Ausdruck. Sie zeigen sich, indem die Gedichte oft mit wenigen präzisen Zeilen eine ganze Welt von Gedanken und Assoziationen erzeugen. Dabei lässt sich auch erahnen, dass die gezielt gewählten Worte langsam heran gereift sind, fast wie ein Garten gepflegt, in «Schweigepausen» gewachsen und zueinander in Beziehung gebracht. Offensichtliche und vordergründige Bedeutungen von Worten rücken manchmal in den Hintergrund und weichen überraschenden und tief-sinnigen Inhalten, die die täglich auf uns einströmende Wortflut oder ganz bestimmte Teile davon in neuem Licht erscheinen lassen. Das Spielerische der Kompositionen kontrastiert mit dem Ernst der Themen. So gelingt es Lienhard, uns zu Betroffenen, manchmal Schmunzelnden, sicher zu Nachdenkenden zu machen, die sich nach dem Lesen der Gedichte vielleicht fortan ebenfalls die eine oder andere Schweigepause gönnen.

Martin Fischer

Greti Morgenthaler-Wegmüller: Büschelets. Verlag Druckerei Schürch AG, Huttwil, 2008. ISBN 978-3-9523343-7-9. 79 Seiten

Mit ihrem zweiten Buch «Büschelets» knüpft Greti Morgenthaler aus Ursenbach an das erfolgreiche erste Buch «Gschspycherets» an. Da wie dort sind es heitere und auch besinnliche Geschichten aus früheren Zeiten, die ihr leicht aus dem Gedächtnis und aus der Hand geflossen sind. Das Bewahren der Erinnerung an altes Brauchtum und von alten Ausdrücken der Oderaargauer Mundart ist Greti Morgenthaler bei ihrem Schreiben ein grosses Anliegen. Lebhaft und interessant beschreibt sie Ereignisse, Freuden und Sorgen aus früheren Zeiten. Ältere Menschen werden sich bei der Lektüre an eigene Erlebnisse erinnern, jüngere Leser erfahren darin von Lebensumständen und Arbeitsweisen, die ihnen kaum bekannt sind. Tief eingeprägt haben sich ihr die Erinnerungen an



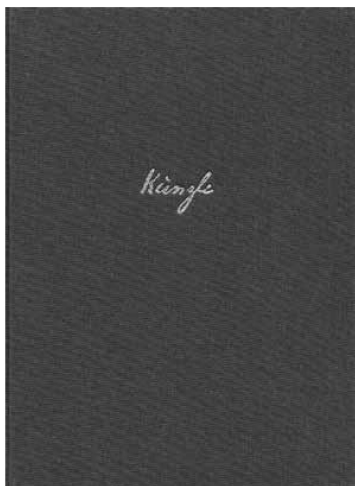
die Mobilmachung im Jahr 1939 und die schwierige Zeit des Zweiten Weltkrieges. Der Vater, der Knecht und das Pferd waren plötzlich weg vom Hof, Frauen und Kinder mussten selbst schauen, wie sie zurechtkamen. Wer kann sich heute noch vorstellen, dass damals die Lebensmittel rationiert waren? Gut nachempfinden kann man die Angst des Kindes in der Nacht, wenn die schweren Bomber am Himmel vorbeizogen.

Neben der Kriegszeit gab es auch anderes, was der Chronistin unvergesslich blieb: 1947 herrschte im Sommer grosse Trockenheit und alles Gras war verdorrt; die Bauern holten im Wald Tannäste, um sie an die Kühe zu verfüttern. Auch die im Jahr 1965 grassierende Maul- und Klauenseuche blieb im Gedächtnis haften. Die Liebe der Autorin zur Natur kommt zwischendurch immer wieder zum Vorschein. So schreibt sie über zwei ihr lieb gewordene alte Eichen und über den Schmerz, als die eine vor zwanzig Jahren während eines Gewittersturms mitten auseinandergerissen wurde. Sie konnte aber gerettet werden, steht heute noch und zielt zusammen mit dem zweiten Baum den Einband des Buches.

Die Erzählerin schwelgt auch in Erinnerungen an die Kilbi im Dorf. Wichtigster Faktor war das Rösslspiel, das sich zu schöner Orgelmusik drehte. Greti Morgenthaler bedauert, dass dieses schöne Fest verschwunden ist. Etwas wehmütig denkt sie an die «Chrömi Frauen» zurück, die von Haus zu Haus gingen und allerlei Backwaren anboten. Auch der stets schwarz gekleideten Hausierer, die eine schwere Holzkiste mit Schublädchen auf dem Rücken trug, ist ein Abschnitt gewidmet. Bertly Anliker

Klaus Paar: Oberst Künzli, 1832–1908. Patriot, Pionier, Philantrop. Herausgegeben von der Oberst-Künzli-Gesellschaft Murgenthal, Zofingen 2008, 109 Seiten

Die Oberst-Künzli-Gesellschaft in Murgenthal besteht seit 15 Jahren. 1994 wurde sie in der Oberst-Künzli-Villa in der Moosmatt Murgenthal gegründet und führt freizeitlich und unternehmerisch denkende Persönlichkeiten zusammen, die gemeinsam öffentliche Fragen in Gemeinde, Kanton und Bund diskutieren. Die Gesellschafter treffen sich regelmässig im ehemaligen Arbeitszimmer von Oberst Künzli. Rechtzeitig zum 100. Todestag von Arnold Künzli hat der Publizist und Redaktor



des «Zofinger Tagblatts», Klaus Plaar, dessen Biographie im Auftrag der Gesellschaft in einem wunderschön gestalteten Buch veröffentlicht. Plaar würdigt darin Künzli als Unternehmer, Politiker (Nationalrat und Regierungsrat), als Militär und Heerführer (Oberst im Generalstab), dann als eidgenössischen Kommissär im Tessin und besonders seine bedeutende Rolle anlässlich der Haager Friedenskonferenz von 1899. Dort hielt Künzli als einer der drei Abgeordneten der Schweiz eine denkwürdige Rede. Arnold Künzli stand als Unternehmer in der Zeit der beginnenden Industrialisierung an vorderster Front. Plaar schafft auch Klarheit über die Beteiligung Künzlis am Aufbau der Firma Gugelmann in der Brunnmatt Roggwil. Arnold gründete die Firma 1862 zusammen mit seinem Vater Johann Hartmann Künzli und seinem Schwager Johann Friedrich Gugelmann. Künzli holte später auch seine beiden Brüder Gottlieb und Theodor in sein Geschäft. Nach deren frühzeitigem Tod, nach dem Tod des Vaters und nach der Wahl Arnolds 1867 in den Aargauer Regierungsrat übergab er die operative Führung des Geschäfts an Johann Friedrich Gugelmann. Künzli selber blieb Teilhaber am Textilunternehmen.

Es ist äusserst verdienstvoll, dass Plaar mit seiner Biographie Künzli in Erinnerung ruft und dabei auch nicht verschweigt, dass der Aargauer Demokrat und Philantrop mit dem Projekt einer Schweizerischen Nationalbahn gescheitert ist. Diese sollte den Bodensee mit dem Genfersee in einer Linie, die an Zürich vorbeiführt, verbinden. Plaar erwähnt auch, dass sich Künzli mit dem Besitzer und Redaktor der konservativen «Buchzeitung», Ulrich Dürrenmatt, überwarf. Diesem war Künzli zu liberal, und Dürrenmatt versuchte dessen moralische Integrität in Frage zu stellen.

Simon Kuert

Marianne Ramstein und Chantal Hartmann: Langenthal, Unterhard. Gräberfeld und Siedlungsreste der Hallstatt- und Latènezeit, der römischen Epoche und des Frühmittelalters. Archäologischer Dienst des Kantons Bern, 2008. ISBN 978-3-907663-13-4. 412 Seiten

Auch Historiker wie der Langenthaler Max Jufer hatten sich gegen den Bau der Bahn 2000 gewehrt – unter anderem, weil dadurch die Nekropole Unterhard mit ihren Grabhügeln bedroht war. Im Rückblick hat



dieser an der Vernissage des Buches mit den Grabungsergebnissen jedoch sein Urteil revidiert und bezeichnete das Ergebnis als Glücksfall für die Geschichte von Langenthal. Für sein Urteil massgeblich war diese Publikation: 412 Seiten im Format A4, zusammen zwei Kilo schwer.

Doch es sind nicht nur diese physikalischen Grössen, die beeindruckend, sondern das Ergebnis der Grabung insgesamt: Auf dem inzwischen entstandenen Bahntrasse wurden zwei der drei grossen Hügel sowie das Zwischengelände vollständig ausgegraben. Drei Grabungskampagnen waren dafür zwischen Juni 1998 und September 2000 nötig, auf einer Fläche von 7700 m² wurde eine Kubatur von 5800 m³ abgebaut, davon 2700 m² Fläche und 1000 m³ Material von Hand.

Die Funde der Grabung sind reichhaltig: 123 Gräber der frühen Hallstattzeit, der römischen Epoche und des Frühmittelalters sowie Siedlungsstrukturen von der Latènezeit bis ins 9./10. Jahrhundert. Besondere Erwähnung verdienen Perlen aus einem magnetischen Material in den hallstattzeitlichen Gräbern, ein Pfostenhaus und ein Hirse-Darrofen aus der Latènezeit sowie Reste indigo-gefärbten Stoffes aus dem Frühmittelalter – für die Textilstadt Langenthal ein besonders symbolträchtiger Fund.

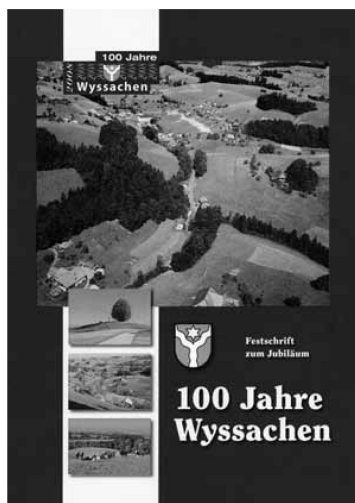
Auch im Gelände müssen die Langenthaler nicht auf ihr archäologisches Denkmal verzichten: Links und rechts des Einschnittes für die Geleise sind die beiden untersuchten Hügel wieder aufgeschüttet worden, der dritte wurde vom 1953 aufgeforsteten Wäldchen befreit und mit einer zusätzlichen Aufschüttung geschützt.

Jürg Rettenmund

100 Jahre Wyssachen. Festschrift zum Jubiläum, Wyssachen 2008. 144 Seiten

Am 18. Oktober 2008 feierte die Gemeinde Wyssachen das 100-jährige Bestehen ihres Namens: Am 30. März 1908 hatte die Gemeindeversammlung beschlossen, beim Regierungsrat des Kantons eine Namensänderung zu beantragen: Statt Wyssachengraben wollte man künftig nur noch Wyssachen heissen.

Zum offiziellen Festakt sollte auch eine Chronik erscheinen, war ursprünglich die Idee. Nun, eine Chronik ist es nicht geworden, wie das Verfassersteam in seinem Vorwort selbst eingesteht. Sogar die Informa-



tionen zur Namensänderung, die den Anlass für die Publikation gab, muss man sich aus einem Faksimile und einer Transkription aus dem Gemeindeversammlungs-Protokoll und dem Vorwort des Trachselwalder Regierungsstatthalters selbst zusammenfügen. Die eigentliche Geschichte wird nur sehr rudimentär gestreift.

Der Anspruch des Verfasserteams ist vielmehr, «einen kleinen Einblick in das Leben der Gemeinde sowie der Menschen, die in Wyssachen zuhause sind», zu geben. Diesen löst das Team auf den 144 Seiten ein: Dargestellt werden Schule und Bildung, die öffentlichen Dienste, die kirchlichen Verhältnisse, das Gewerbe, die Landwirtschaft und die Vereine. Zusammengetragen wurden auch die Namen der Gemeindepräsidenten und der Gemeindeschreiber, und ein abschliessendes Kapitel «Spezielles» gibt Gelegenheit, auf all das einzugehen, was in der Systematik des Vorangegangenen keinen Platz fand. Mit dem Büchlein wird das oft nur mündlich überlieferte oder nur in schwer auffindbaren Publikationen veröffentlichte Wissen der heutigen Bewohner zu Papier gebracht: Zur Lektüre für die Zeitgenossen, als Dokument und Quelle für spätere Generationen.

Jürg Rettenmund

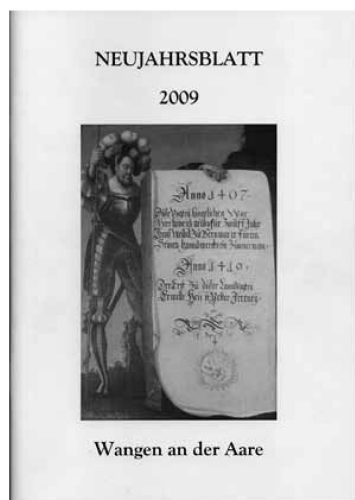


Denkmalpflege des Kantons Bern: Berichte 1979–2004, Gemeinden A–I. Bern 2008. ISBN 978-3-85676-233-9. 240 Seiten

«Das Fehlen von Abschlussberichten war der Denkmalpflege stets schmerzlich bewusst», schreibt der inzwischen in den Ruhestand getretene kantonale Denkmalpfleger Jürg Schweizer in der Einleitung zu den nun vorliegenden Berichten. Von den früheren Berichten wurden allerdings auch nur diejenigen von 1958 bis 1967 publiziert, der Rest bis 1978 liegt bloss in für Interessierte einsehbaren Typoskripten vor. So gesehen ist der Band von 2008 schon fast als Novum zu bezeichnen. Er publiziert, wie Schweizer ebenfalls festhält, rund zehn Prozent der Restaurierungen und Umbauten, welche die Denkmalpflege zwischen 1979 und 2004 betreute. Das Schwergewicht liegt auf den «jüngeren Restaurierungen mit innovativem, oft auch modellhaftem Charakter.» Weggelassen wurde dabei auch, was bereits publiziert wurde oder dafür vorgesehen ist, insbesondere auch die ländlichen Bauten, die bis 1994 von der Stelle für Bauern- und Dorfkultur betreut worden waren.

Die von einem Berichterstattungsteam der Denkmalpflege vorgenommene Auswahl wird im ersten Band alphabetisch nach Gemeinden von A bis I präsentiert.

Jürg Rettenmund



Neujahrsblatt 2009, Wangen an der Aare. Herausgeber: Museumsverein Wangen

Das Neujahrsblatt 2009 von Wangen an der Aare widmet einen seiner Hauptbeiträge den Stadt- und Standesvertretern Berns im Schloss. Bis zum Untergang der alten Eidgenossenschaft 1798 hiessen diese Landvogt. Ihnen folgten die so genannten Distrikt- oder Unterstatthalter beziehungsweise Oberamtmänner. Ab 1832 folgten die Regierungsstatthalter, wie man sie heute kennt. Im Amt Wangen ist es heute mit Martin Sommer der elfte in dieser Funktion. In den 600 Jahren bekleideten genau 100 Leute eine dieser Funktionen, was einen Schnitt von sechs Dienstjahren ergibt.

Der Überblick, verfasst von Markus Hählen, zeigt die Aufgaben dieser Berner Repräsentanten, ihre Besoldung und die komplizierten Wahlverfahren auf.

Ebenfalls von Markus Hählen verfasst sind erste Eindrücke der Mühlethaler'schen Bilderchronik, die der Wanger Hans Mühlethaler in sieben Bänden in der Zeit von 1946 bis 1962 verfasst hat. Über das Schicksal früherer Bäche um Wangen a.A. gibt ein weiterer Beitrag von Heinrich Rikli Auskunft.

Einen interessanten Beitrag hat Domherr Alex L. Maier, der katholische Pfarrer von Wangen a.A., über das Leben und Wirken des im Alter von 94 Jahren im Februar 2008 in Zürich verstorbenen Pfarrers Willy Portmann verfasst. Portmann war als Seelsorger der «Christophorus»-Pfarrei Wangen ein weit über die Region hinaus bekannter Priester. Aus zahlreichen Zeitungsartikeln hat es Maier verstanden, ein authentisches Porträt über den «fliegenden Pfarrer», den leidenschaftlichen Akrobatik-Piloten, zu zeichnen. Im Rentenalter erwarb dieser noch das Brevet als Heli-Pilot. In vielen Wanger Stuben befinden sich heute Gegenstände, die der Geistliche aus seinen zahlreichen Reisen nach Afrika mitbrachte und später an einer Steigerung veräusserte.

Armin Leuenberger